



Pater Werenfried van Straaten und die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Auf den „Tag X“ hinarbeiten

■ Antonia Willemsen ist eine Verwandte des berühmten „Speckpaters“ Werenfried van Straaten und war mehr als 30 Jahre Generalsekretärin seines Hilfswerks „Kirche in Not“. Seit 2006 ist sie Vorstandsvorsitzende von „Kirche in Not“ Deutschland. Im Interview mit Volker Niggewöhner spricht sie über die Gründungsjahre des Hilfswerks und über die ersten Hilfsaktionen für die verfolgte Kirche hinter dem Eisernen Vorhang.

Interview mit Antonia Willemsen

Kirche in Not: Frau Willemsen, „Kirche in Not“ war ursprünglich gar nicht als Hilfswerk geplant, sondern als Hilfsaktion für die vertriebenen Deutschen. Wie kam es dazu, dass die Hilfe hinter den Eisernen Vorhang ausgedehnt wurde?

Willemsen: Pater Werenfried hat immer gesagt, das Werk ist ihm 1947 einfach „passiert“. Im Gespräch mit Heimatvertriebenen hat Pater Werenfried viel über die Länder erfahren, aus denen sie kamen. Darum entschied er zusammen mit Prälat Kindermann, einen Kongress „Kirche in Not“ zu organisieren. Der erste dieser Kongresse hat 1951 in Hilversum in Holland stattgefunden. Er gab sozusagen die „Initialzündung“ für die Gründung unseres Werkes.

KiN: War das Thema „Christenverfolgung“ damals in Deutschland noch unbekannt?

Willemsen: Es war zumindest noch nicht allzu sehr im Gespräch, aber Pater Werenfried hatte die besten Voraussetzungen, das zu ändern. Denn er kannte natürlich die Priester, die sich um die Heimatvertriebenen kümmerten und jene, die selbst geflohen waren. Dadurch erfuhr er von allen Vorkommnissen in den Ländern unter dem Kommunismus und war sich bewusst, dass er diese Zustände bekannt machen musste. Dazu hat er diese Kongresse benutzt: um der westlichen Welt klarzumachen, was im Osten passiert, was unter dem Kommunismus stattfindet.

KiN: Die Situation der Länder hinter dem Eisernen Vorhang war unterschiedlich. Da gab es Polen, wo das Christentum gleichzusetzen war mit der Nation, und es gab Länder wie die Sowjetunion, die schon seit 1917 von den Kommunisten regiert wurde. Was wussten Sie damals von den Zuständen in der UdSSR?

Willemsen: Das meiste darüber haben wir erst nach der Wende erfahren, denn die Sowjetunion war ein geschlossenes Gebiet. Es war recht unbekannt, was dort wirklich geschehen ist. Mit den anderen Ländern des Ostblocks war es leichter, in Verbindung zu bleiben.

KiN: Man hat in den Nachkriegsjahren vielfach nicht mehr damit gerechnet, dass der Kommunismus untergehen könnte. Darum gab es viele, die sich mit der Situation arrangieren wollten. Das traf aber nicht auf Pater Werenfried zu. Hat er eigentlich immer daran geglaubt, dass der Kommunismus überwunden werden kann?

Willemsen: Ja, weil er den Kommunismus als „das Böse“ gesehen hat und das Böse konnte nicht auf ewig Bestand haben. Gerade in Intellektuellen-Kreisen hat man aber in den 1950er-Jahren eher von einer „friedlichen Koexistenz“ mit den kommunistischen Systemen gesprochen. Mit diesem Begriff konnte Pater Werenfried überhaupt nichts anfangen.

KiN: Einen Impuls, der ihn in dieser Haltung bestärkte, bekam Werenfried von Papst Pius XII. Was hat ihm der Hl. Vater gesagt?

Willemsen: Der Papst sagte: „Alle reden jetzt über den Krieg. Aber wir müssen uns auf den Frieden vorbereiten.“ Das hat Pater Werenfried aufgegriffen und immer auf

diesen „Tag X“, wie er es nannte, also auf den Fall des Kommunismus, hingearbeitet. Das tat er, indem er an der Westseite des „Eisernen Vorhangs“ so genannte „Festungen für Gott“ errichten ließ. Das waren Klöster, Gebetsbollwerke, die den Kommunismus schwächen, aber auch die Seelsorge in Deutschland unterstützen sollten.

KiN: *Das geschah in Deutschland, aber bereits 1952 wurde auch hinter dem Eisernen Vorhang geholfen. Was konnte man in dieser frühen Phase für die dort lebenden Christen tun?*

Willemsen: Für die Sowjetunion gab es nur zwei Möglichkeiten: entweder über das Radio oder über Schmuggelwege. Für die anderen Länder war es unterschiedlich: In Polen und Jugoslawien konnte man mehr tun als in der Tschechoslowakei oder Rumänien. Da mussten wir uns schon einiges einfallen lassen, um mit den Bischöfen und Priestern – soweit es sie gab – Verbindung aufzunehmen und herauszufinden, wie man helfen konnte.

KiN: *Sie erwähnten den Schmuggel – was wurde denn geschmuggelt?*

Willemsen: Alles Mögliche, vor allem Bücher natürlich. Der Schmuggel lief über Seeleute in Antwerpen oder über die Botschaften. Eine besondere Geschichte möchte ich Ihnen nicht vorenthalten: Wir hatten eine Anfrage aus Prag, ob wir nicht einen Fotokopierer über die Grenze in die Tschechoslowakei bringen könnten. So etwas war natürlich absolut verboten, denn dieses Gerät war vielfältig einsetzbar. Damals hatten wir viele Freiwillige aus ganz Europa, die sich freiwillig zum Schmuggeln gemeldet hatten. In diesem speziellen Fall war es eine Engländerin, die wir schickten. In dem kleinen Auto der Frau wurde hinten ein Fotokopierer versteckt, darüber waren Bibeln gestapelt und darüber lag eine Decke. Als sie schließlich an die Grenze kam, sah sie von weitem, dass jedes Auto streng kontrolliert wurde und dass jeder auch den Kofferraum öffnen musste. Sie bekam Angst und begann den Rosenkranz zu beten. Immer näher kam sie an den Zollbeamten heran und als sie an der Reihe war, fragte er: „Haben Sie etwas zu verzollen?“ Sie verneinte das. Daraufhin sagte der Zollbeamte: „Gut, dann werde ich jetzt Ihren Kofferraum öffnen.“ Er bückte sich und in diesem Moment platzte seine Hose. Daraufhin haben seine Kollegen angefangen zu lachen, er war furchtbar beschämt und lief mit der Hand über dem Riss davon, nicht ohne vorher unsere Mitarbeiterin durchzuwinken. Und so ist sie mit ihrem Fotokopierer in die Tschechoslowakei gekommen.

KiN: *Da hat offensichtlich die Vorsehung eingegriffen. Hat „Kirche in Not“ eigentlich*

nur den Katholiken im Ostblock geholfen?

Willemsen: Nein, was Russland und die Sowjetunion betrifft, galt unsere Hilfe von Anfang an auch der orthodoxen Kirche. Natürlich ist die Mehrzahl der Gläubigen in Russland orthodox, die Katholiken sind eine Minderheit.

KiN: *Heutzutage ist es ganz normal, dass sich „Kirche in Not“ vor Ort ein Bild von der Lage in den Projektländern macht. Das war zu Zeiten des Ostblocks natürlich noch nicht möglich. Eine Ausnahme gab es 1956, als Pater Werenfried eine wagereiche Reise unternahm. Wie lief das ab?*

Willemsen: Als der Aufstand ausbrach, war Pater Werenfried gerade in Belgien. Sie müssen sich vorstellen, dass die Ereignisse in Ungarn erst drei Tage später bei uns im Westen bekannt geworden waren – das können wir uns heute überhaupt nicht mehr vorstellen. Sobald Werenfried also vom Volksaufstand erfahren hatte, ist er mit einigen Mitarbeitern vor die Botschaften Ungarns und der Sowjetunion in Brüssel gezogen und hat dort

en oder Bücherhilfen. Dann hatten wir eine Apotheke in der Schweiz, von der aus wir sehr viele Medikamente nach Ungarn schicken konnten. Doch der größte Wunsch des Kardinals damals war, dass Pater Werenfried die Katholiken im Westen auf die Not ihrer Glaubensgenossen im Osten aufmerksam machen und zum Gebet anhalten sollte. Das hat Pater Werenfried ihm versprochen. Und wer ihn in dieser Zeit während seiner Predigtreisen in Deutschland gehört hat, weiß, dass er sein Versprechen gehalten hat.

KiN: *In den 50er-Jahren gab es noch ein für die Ostpriesterhilfe wichtiges Treffen in Rom mit dem Primas von Polen, Kardinal Wyszyński. Worum ging es bei diesem Treffen?*

Willemsen: Wyszyński hat unser Werk gekannt und wollte darum Pater Werenfried einmal persönlich kennenlernen. Zunächst hat der Kardinal ihm gedankt für die beiden polnischen Priesterseminare in Paris und Rom. Doch dann hat er gesagt: „Das reicht mir noch nicht – ich möchte auch in Polen eine eigene Ausbildung anbieten für die vie-



Pater Werenfried steht 1961 in der DDR an der grünen deutsch-deutschen Grenze. Er überwand den Eisernen Vorhang, damit der Glaube im Osten überleben konnte.

den Rosenkranz gebetet. Dann hat er sich auf den Weg nach Wien gemacht und ist anschließend von Wien mit dem Auto nach Budapest gefahren. Das ging ohne Probleme, denn in Ungarn herrschte der Volksaufstand und ein derartiges Chaos, dass nicht einmal mehr die Grenzkontrollen aufrechterhalten wurden – die Grenze war also offen! Werenfried konnte darum durchkommen und Kardinal Mindszenty besuchen.

KiN: *Hat Werenfried dem Kardinal helfen können?*

Willemsen: Ja, er hat versprochen, dass er möglichst viel für Ungarn tun würde. Es sind sofort Hilfsaktionen in die Wege geleitet worden, zum Beispiel Essenspakete für Famili-

len Seminaristen, die wir haben könnten.“ Das hat Pater Werenfried zugesagt, und seitdem hat „Kirche in Not“ auch direkt und ständig Priesterseminaristen in Polen hinter dem Eisernen Vorhang unterstützt. Wir wussten schließlich, dass Polen das größte katholische Land in Zentraleuropa ist und dass diese Kirche gestärkt werden musste.

Das komplette Interview mit Antonia Willemsen unter dem Titel „Pater Werenfried van Straaten und die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang“ können Sie sich unentgeltlich auf CD und DVD bestellen bei:

*Kirche in Not
Lorenzonstr. 62, 81545 München
Tel. 089-64 24 88 80, Fax: 089-64 24 88 85 0
E-Mail: kontakt@kirche-in-not.de* ■